

Das Kunstmuseum gewährt einen Einblick in Not Vitals Universum

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Zuerst die Malerei, dann die Fotografie, jetzt die Skulptur: Der Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums, selbstbewusst und zurückhaltend zugleich, ist ausgesprochen flexibel zu bespielen. Mit Not Vital steht in diesem Jahr bereits der dritte Bündner Künstler im Fokus.

Das vielfältige künstlerische Schaffen von Not Vital (*1948) gibt immer wieder Rätsel auf. Zu verschieden sind die Arbeiten, die den Betrachter dennoch in den Bann zu ziehen vermögen. Vitals nomadisches Leben spiegelt sich in seinem Oeuvre genauso wider wie die starke Verbundenheit mit der Natur und Kultur seiner Heimat im Unterengadin. Von hier aus hat sich der (heute vor allem im Ausland) gefeierte Künstler Ende der Sechzigerjahre aufgemacht, um die Freiheit zu suchen: Paris, Rom, Lucca, New York, später afrikanische und asiatische Länder. Unter dem Titel «Not Vital. univers privat» sind derzeit ausgewählte Werke aus den unterschiedlichsten Schaffenszeiten des Künstlers im Bündner Kunstmuseum vereint. Einige davon waren nur selten oder noch nie öffentlich ausgestellt. Die von Stephan Kunz und Lynn Kost als Kuratoren grosszügig gestaltete Ausstellung dauert noch bis zum 19. November.



Immer mit Hut unterwegs: Not Vital neben «Chanala da tet», seinem frühesten erhaltenen Werk aus dem Jahr 1964.

Er realisiert Projekte in Niger, Nepal, Patagonien und Ägypten. An der Biennale in Venedig 2001 sorgt er mit einer Installation von Kamelköpfen in Bronze, die nur bei Ebbe sichtbar wurden, für Furore. 2016 erwirbt Vital das Schloss Tarasp, mit dem Ziel, es zu einem Kulturzentrum auszubauen. Der Künstler lebt und arbeitet noch heute in Sent, aber auch in Rio de Janeiro und in Peking, wo er Nachbar von Ai Weiwei ist.

Trotz der Enge des Unterengadins, wo Not Vital aufwuchs, tragen bereits seine ersten Werke die Symbolik der Weltoffenheit. So liess er sich 1970 mit weit ausgetragenen Armen dort fotografieren, wo sich die Landesgrenzen der Schweiz, Österreichs und Italiens berühren. Über all die Jahre bleibt Vital aber mit seiner Heimat, mit Sent, tief verbunden. Die karge Berglandschaft, der Schnee, die Menschen und die Tiere sind eine wichtige Motiv-

quelle für seine Kunst, die Prozesse des Entstehens und des Vergehens ein zentrales Thema. Ein Blickfang ist die Installation «700 Snowballs» im ersten Untergeschoss des Neubaus. Einen Stock tiefer bewarf er die 35 Meter lange Wand mit Schneebällen – aus Gips. «Snowball Wall» heisst diese Arbeit. Doch auch die Begegnung mit anderen Kulturen hinterlässt Spuren. In Kairo hat sich Vital nicht gescheut, in Schlachthöfen nach Kamelköpfen zu fragen, die er dann in Bronze giessen liess.

Ungewöhnliches Selbstporträt

Die Ausstellung im Bündner Kunstmuseum ist Vitals erste Werkübersicht in einem Schweizer Museum. In den 44 Arbeiten bedient sich Vital verschiedener Medien: Zeichnung und Malerei gehören dazu, Skulptur, Installation und Aktion. Der Künstler liess den beiden Kuratoren bei der Auswahl der Werke freie Hand. Vitals einzige Bedingung: «Nicht zu viel.» Kunz selbst beschreibt die Schau als «luftig, spielerisch, tänzerisch und poetisch». Die Kargheit der Objekte kommt durch ihre sparsame Positionierung wunderbar zum Ausdruck: An den Wänden lehnen mehrere Stelen: «Pole Animal» (1982), «Le Sei Sorelle» (1987/88), «La Danse» (1990) und «Herd» (1990/2003). Ungewöhnlich, aber für Not Vital nicht untypisch, ist das Selbstporträt aus dem Jahr 2006. Es besteht lediglich aus zwei Silberboxen, 15 x 15 x 2 und 19 x 19 x 48 Zentimeter gross. Des Rätsels Lösung: Die Massen entsprechen Vitals Geburtsdatum: 15. Februar 1948. ■

Die Faszination des unbestimmten Etwas



Fotografie ohne Abbild: Blick in die Ausstellung «Ester Vonplon. Singen Vögel im Schlaf».

Geheimnisvoll und eigentümlich faszinierend: Noch bis zum 17. Dezember kann man im «Labor» des Bündner Kunstmuseums neue Fotografien von Ester Vonplon (*1980) bestaunen. Unter dem Titel «Singen Vögel im Schlaf» präsentiert die diesjährige Gewinnerin des Manor Kunstpreises Chur acht Farbbilder und eine zwölfteilige Serie in Schwarzweiss, welche sie speziell für die Ausstellung geschaffen hat. Die auf einer Reise in der Arktis entstandenen Arbeiten sind das Resultat eines langen Entstehungsprozesses. Durch die radikale Manipulation des Fotomaterials reizt die in Castrisch lebende Künstlerin die Grenzen der herkömmlichen Fotografie aus. Das Abbild löst sich ins Ungegenständliche auf, die Abstraktion nimmt Überhand. Weder Anfang noch Ende. Der Betrachtende fragt nicht mehr danach, wen oder was er sieht und wo das Bild aufgenommen wurde. Vielmehr taucht er in abstrakte Farbträume ein und muss sich ganz auf seine eigene Wahrnehmung verlassen. Sehen heisst nun entdecken.

Der 1982 ins Leben gerufene Manor Kunstpreis fördert Schweizer Künstlerinnen und Künstler bis 40 Jahren im Bereich der visuellen Kunst: Malerei, Skulptur, Fotografie, Videokunst und Instal-

lationen. Der Preis wird alle zwei Jahre in Zusammenarbeit mit Kunstmuseen in 12 Schweizer Städten vergeben. Ein Blick auf die Liste der bisherigen Preisträger zeigt, dass die Auszeichnung den Weg zum internationalen Durchbruch einer ganzen Reihe von Kunstschaffenden geebnet hat, darunter Luciano Castelli (Kunstpreis Luzern 1984), Hans Danuser (Kunstpreis Chur 1993), Pipilotti Rist (Kunstpreis St. Gallen 1994) oder auch Lena Maria Thuring (Kunstpreis Basel 2013). Mit dem Manor Kunstpreis Chur ist neben einem Preisgeld von 15000 Franken jeweils auch eine Einzelausstellung im Bündner Kunstmuseum und die Herausgabe einer Publikation verbunden – in diesem Fall ein originelles, 11 mal 14,5 Zentimeter kleines Bilderbuch zum Blättern. (jo)



Ester Vonplon, Gewinnerin des diesjährigen Manor Kunstpreises Chur.



«Big Drum», Hydrocal, Holz, Kupfer, 1990.



«Pole Animal», Hydrostone, Holz, Pelz, 1982.



Ohne Titel (Zeichnung zu «Wheel Animal»), Fettkreise und Plastilin auf Papier, 1987.



«Self-Portrait», Edelstahl, PVD-Beschichtung, 2013.



«700 Snowballs», Muranoglas, 2001.